



Monat der
Weltmission
Oktober 2016

GASTKIRCHE
KENIA

PREDIGTGEDANKEN FÜR DIE SONNTAGE IM WELTMISSIONSMONAT 2016

«DA, WO DU BIST, IST LEBEN FÜR ALLE» PREDIGTGEDANKEN FÜR DEN 2., 9., 16. UND 30. OKTOBER 2016

Nicht überall ist es möglich, den Weltmissionssonntag am 23. Oktober zu feiern. Damit Sie den Bezug zur Weltkirche und zum Thema des Weltmissionsmonats ohne grossen Aufwand auch an den restlichen Sonntagen im Oktober herstellen können, stellen wir Ihnen die vorliegenden Predigtgedanken zur Verfügung. Zusätzliche Informationen finden Sie im Impulsheft und auf www.missio.ch

Kollekte

Die Kollekte vom Weltmissionssonntag ist einzigartig. Sie wird weltweit in allen Pfarreien aufgenommen. Weil sie überall durchgeführt wird, durchbricht sie das Verhältnis von Gebenden und Nehmenden und macht aus der Kirche eine Solidargemeinschaft!

Die weltweite Kollekte vom Weltmissionssonntag schafft den internationalen Solidaritätsfonds von Missio. Dieser ermöglicht die gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel, weil daraus gezielt die ärmsten Kirchen unterstützt werden.

In Kenia, dem Gastland im Weltmissionsmonat, werden alle Diözesen unterstützt. Der Solidaritätsfonds von Missio garantiert besonders denen Hilfe, die keine direkte Verbindung zu den reichen Kirchen haben. Deshalb darf die jährliche Kollekte am Weltmissionssonntag nicht für pfarreigene Projekte aufgenommen werden. Gerade in der Eucharistiefeier wird die Verbindung mit allen Gliedern der Kirche weltweit, die den Leib Christi bilden, besonders deutlich.

Wenn Sie den Gottesdienst mit der Weltmissionskollekte nicht am 23. Oktober durchführen können oder eine andere Form wählen, können Sie auf unsere Wort-Gottes-Feier, unseren Familiengottesdienst oder die vorliegenden Predigtgedanken für die anderen Sonntage im Monat Oktober zurückgreifen. Sie finden alle Unterlagen zum Download auf www.missio.ch.

PREDIGTGEDANKEN FÜR DIE SONNTAGE IM MONAT DER WELTMISSION 2016

2. OKTOBER 2016 – 27. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Hab 1,2-3; 2,2-4; 2Tim 1,6-8.13-14; Lk 17,5-10

In jener Zeit baten die Apostel den Herrn:
Stärke unseren Glauben!

Der Herr erwiderte: Wenn euer Glaube auch nur so gross wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier sagen: Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden, und verpflanz dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen. Wenn einer von euch einen Sklaven hat, der pflügt oder das Vieh hütet, wird er etwa zu ihm, wenn er vom Feld kommt, sagen: Nimm gleich Platz zum Essen?

Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Mach mir etwas zu essen, gürt dich, und bediene mich; wenn ich gegessen und getrunken habe, kannst auch du essen und trinken. Bedankt er sich etwa bei dem Sklaven, weil er getan hat, was ihm befohlen wurde? So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.

Das Evangelium des heutigen Sonntags hat zwei Abschnitte: im ersten geht es um die Frage nach der Stärkung des Glaubens, im zweiten um die Frage nach dem Dienst.

Vertrauen in den Glauben in uns

«Stärke unseren Glauben» bitten die Apostel ihren Herrn. Was steht hinter dieser Bitte? Wollten sie eigentlich sagen: «Unser Glaube ist schwach?»

Die Antwort ist ein bekanntes Bild: Selbst mit einem Körnchen Glauben könnten sie Unvorstellbares vollbringen, nämlich einen Maulbeerbaum samt seinen Wurzeln ins Meer verpflanzen. Denn der Baum würde ihnen gehorchen.

Das Senfkorn gilt als das kleinste unter den Samenkörnern, man übersieht es fast. Genau diesem kleinsten Korn wird so unglaublich viel zugetraut. Der «Herr» traut dem Glauben seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger mehr zu als sie selbst.

Wie steht es um unseren eigenen Glauben? Ist er schwach, bitten wir um Stärkung oder haben wir mit ihm schon Bäume versetzt?

In der Botschaft von Ruth Soo Oloko für den Monat der Weltkirche, spricht diese Frau aus Kenia von ihrem Glauben (Impulsheft S. 11). In der Gemeinschaft der Kirche konnte er wachsen und sie ist stolz darauf. Sie fordert uns auf, dass wir uns gegenseitig im Glauben unterstützen, wenn wir ihn nicht verstehen und es uns schwerfällt, zu glauben.

Keine Lohnverhandlungen

Es ist selbstverständlich, dass wir für geleistete Arbeit einen angemessenen Lohn bezahlen. Und wenn es ehrenamtliche oder freiwillige Arbeit ist, dann sprechen wir einen Dank aus, nennen je nach Anlass auch die Namen der Frauen und Männer öffentlich und überreichen ihnen ein kleines Geschenk als Zeichen der Anerkennung. Das ist gut so und richtig.

Nun soll es aber bei uns so sein, wie zwischen einem Herrn und seinem Sklaven: Wir sind die Sklaven, die dienen, denen man nicht dankt und die am Ende sogar noch sagen: «Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.» Keine Anerkennung, kein Lohn, kein Geschenk?

Dieses Wort von den unnützen Sklaven, die nur ihre Schuldigkeit getan haben, ist an die Apostel und ihre Nachfolger gerichtet: Sie sollen den Dienst vor Augen haben, nicht das Ansehen. Durch das Erfüllen der ihnen aufgetragenen Aufgaben erwächst ihnen kein besonderer Lohn. Sie können keine Forderungen stellen, mehr Ansehen zu erhalten oder besser gestellt zu werden.

9. OKTOBER 2016 – 28. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

2Kön 5,14-17; 2Tim 2,8-13; Lk 17,11-19

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern! Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein. Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott

mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm. Dieser Mann war aus Samarien.

Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, ausser diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.

In dem kleinen palästinensischen Dorf Burkin steht ein Kirchlein, das die Erinnerung an die Heilung der zehn Aussätzigen wachhält. Es ist einer unter den zahllosen Pilgerorten des Heiligen Landes – wenn auch wenig bekannt –, die dazu einladen, auf den Spuren Jesu zu wandeln und Ihm nachzufolgen.

Alle vertrauen dem heilenden Wort

Zehn Aussätzige treffen auf Jesus, der im Grenzgebiet zwischen Samarien und Galiläa unterwegs ist. (Ob Juden und Samariter, die sich im Alltag ablehnend gegenüberstanden, im Zustand der Krankheit plötzlich zusammengefunden hatten? Denn der Aussatz macht weder an religiösen noch ethnischen Grenzen Halt, und macht alle gleich.)

Es war die soziale Aufgabe der Aussätzigen, auf ihre Krankheit aufmerksam zu machen: Deshalb bleiben sie in der Ferne stehen, damit sie niemanden anstecken, und rufen Jesus zu, Erbarmen mit ihnen zu haben.

Jesus sieht sie an, er nimmt sie wahr. Auf sein Wort hin «Geht, zeigt euch den Priestern» machen sie sich auf den Weg, denn mit der Aufforderung, sich den Priestern zu zeigen, wird ihnen die Heilung zugesichert. Sie vertrauen diesem Wort vorbehaltlos – und werden rein.

Der dankbare Samariter

Wir kennen die Erzählung vom «barmherzigen Samariter», der mustergültig gehandelt hat. Hier wird uns die Geschichte vom «dankbaren Samariter» erzählt. Er wird zum Vorbild, denn er lobt Gott mit lauter Stimme, er *kehrt um* und er dankt.

Auch die anderen Aussätzigen werden Gott gelobt haben, denn so war es vorgeschrieben, wenn jemand von Aussatz geheilt wurde (vgl. Lev 14,1-32).

Aber um Gott wirklich zu ehren (V. 18), muss man zu ihm *umkehren* und sich Jesus zuwenden, in dem das Heil der Welt erschienen ist. In der *Umkehr* liegt der wahre Glaube und bewirkt mehr als die physische *Heilung*.

Die Haltung des «barmherzigen Samariters» liegt den meisten von uns wohl näher, denn wir können etwas mit unseren Händen tun und sehen meist ein Resultat. Der «dankbare Samariter» ist ganz auf Jesus fokussiert, von dem die Heilung und das Heil kommen. Hier geht es um die Antwort auf das Heil, das uns geschenkt ist. Wir haben den Freiraum, dieses Geschenk anzunehmen, denn es schenkt «Leben in Fülle».

16. OKTOBER 2016 – 29. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Ex 17,8-13; 2Tim 3,14-4,2; Lk 18,1-8

In jener Zeit sagte Jesus ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm.

In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Feind!

Lange wollte er nichts davon wissen. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; trotzdem will

ich dieser Witwe zu ihrem Recht verhelfen, denn sie lässt mich nicht in Ruhe. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht.

Und der Herr fügte hinzu: Bedenkt, was der ungerechte Richter sagt. Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern?

Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen.

Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben vorfinden?

Ist es Ihnen schon einmal wiederfahren, dass eine Person Sie ständig bedrängte, nicht losliess und immer wieder mit demselben Anliegen zu Ihnen kam? Dann können Sie gut mit dem Richter mitfühlen, der Angst vor der Witwe hat, die ihm mit ihren Anliegen dauernd in den Ohren liegt. Es ist diese Angst vor einer persönlichen Demütigung und vielleicht ein paar Ohrfeigen, die den Richter, der nichts und niemanden zu fürchten scheint, nicht einmal Gott, zum Handeln bewegen.

Beharrlichkeit ohne Unterlass

Die Witwe steht, zusammen mit den Waisen, für die Personen, die eines besonderen Schutzes bedürfen. Witwen und Waisen laufen Gefahr, ausgebeutet, vernachlässigt und missbraucht zu werden.

Nicht aber diese Witwe, die eine starke Frau ist: Sie setzt sich für ihr Recht ein und trotz dem ungerechten Richter am Ende doch noch seine Hilfe ab. Diese Beharrlichkeit ist bewundernswert. Wie oft sie wohl beim Richter vorstellig wurde, damit er sich endlich in Bewegung setzte? Wie oft musste sie ihm auf den Leib rücken, damit er es mit der Angst zu tun bekam?

Diese namenlose Witwe des Evangeliums kann uns Vorbild und Mutmacherin sein, für Recht und gegen Ungerechtigkeit einzutreten: mutig, hartnäckig. Sie ist überzeugt von ihrer Sache, zweifelt nicht an der Richtigkeit noch an sich selbst und lässt sich weder abwimmeln noch einschüchtern. Denn sonst hätte sie diesen Kampf mit dem ungerechten Richter – der nicht einmal Gott fürchtet – nicht zu Ende kämpfen können.

Nicht nachlassen im Gebet

Jesus hat den Jüngern dieses Gleichnis von der Witwe erzählt, damit sie im Gebet ebenso hartnäckig sind wie die Frau in der Auseinandersetzung mit dem Richter, nicht darin nachlassen oder womöglich vor einer grossen Herausforderung zurückschrecken. Das war gut möglich, denn Christsein in der jungen Kirche war zeitweise lebensgefährlich.

Viele unserer Schwestern und Brüder im Glauben weltweit leben in einer ähnlichen Situation. Sie können sich nicht öffentlich zu Jesus Christus bekennen oder werden sogar verfolgt. Unser Gebet kann ihnen Stütze sein, wenn wir darin nicht nachlassen.

30. OKTOBER 2016 – 31. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Weish 11,22-12,2; 2Thess 1,11-2,2; Lk 19,1-10

In jener Zeit kam Jesus nach Jericho und ging durch die Stadt. Dort wohnte ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zollpächter und war sehr reich. Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht; denn er war klein. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein. Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf. Als die

Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.

Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Der Zöllner Zachäus erlebt hier die Stunde der Barmherzigkeit. Er kann jubilieren und hat allen Grund dazu, denn heute ist seinem Haus Heil geschenkt worden.

Wir feiern das «Ausserordentliche Jubiläum der Barmherzigkeit», wie es offiziell heisst. In allen Kathedralen und in vielen Kirchen stehen als sichtbare Zeichen dafür «heilige Pforten» offen. Ob Zachäus, der kleine, reiche Zollpächter, auch durch eine solche Pforte geschritten wäre?

Zachäus wollte Jesus *nur* sehen. Er war von Neugier getrieben. Die Begegnung mit Jesus, der den neugierigen Mann auf dem Baum sieht, ihn wahrnimmt und anspricht, ändert sein ganzes Leben auf einen Schlag. Damit hatte er nicht gerechnet. Mit den Zolleinnahmen hatte Zachäus sich auf Kosten der anderen bereichert und besonders den Armen die Hoffnung auf Zukunft gestohlen. Mit seiner Bekehrung wollte er den Schaden, den er angerichtet hatte, mehr als gut machen.

Barmherzigkeit an den Rändern

Noch vor der offiziellen Eröffnung des Heiligen Jahres am 8. Dezember 2015 in Rom hat Papst Franziskus in Bangui, in der Zentralafrikanischen Republik, das Heilige Jahr eröffnet. Es war ihm abgeraten worden, in das von Unruhen zerrüttete Land zu reisen, denn man könne nicht für seine Sicherheit garantieren. Trotzdem trat Franziskus diese Reise an, eröffnete das Heilige Jahr und setzte damit ein klares Zeichen, wie dieses Jahr der Barmherzigkeit zu gestalten sei.

Wie Franziskus gibt es in der ganzen Welt Frauen und Männer, die sich nicht scheuen, an die Ränder der Welt und Gesellschaft zu gehen, und in Wort und Tag Zeugnis für die Liebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes abzulegen. Das können sie nur, weil sie zu einer persönlichen Begegnung mit Gott gefunden haben. Es ist diese persönliche Begegnung mit Gott, der sich uns zuneigt, wahrnimmt und anspricht, die die Menschen zu verändern mag, wie es Zachäus geschehen ist.

www.missio.ch

Auf unserer Webseite finden Sie Downloads zur Gestaltung und Vorbereitung des Weltmissionsmonats, sowie den praktischen Online-Shop.

Oder bestellen Sie das gedruckte Material per Telefon: 026 425 55 70

Impressum

Missio – Internationales Katholisches Missionswerk
Vignettaz 48, Postfach 187, 1709 Freiburg
Tel.: 026 425 55 70 – Fax: 026 425 55 71
Mail: missio@missio.ch, Internet: www.missio.ch
Redaktionsschluss: 16. September 2016